

Montessori=Erziehung in Kinderheim und Schule

Montessori=Gesellschaft für Thüringen, e.V. Sitz Jena: MONTESSORI=ERZIEHUNG IN KINDERHEIM
UND SCHULE

Wiener Montessori=Schule, Wien X, Troststr. 98.

Mit einer Einführung von Elisabeth Schwarz-Hierl

Montessori-Erziehung in Kinderheim und Schule

Herausgegeben von der Montessori-
Gesellschaft für Thüringen, e. V.
Sitz Jena

Alle Anfragen in Montessori-Angelegenheiten
sind schriftlich zu richten an die Geschäftsstelle der Montessori-Ge-
sellschaft für Thüringen e. V., Jena, Schützenstr. 62. Für Oester-
reich an die Wiener Montessori-Schule, Wien X, Troststr. 98.

Zur Einführung

Von Elisabeth Schwarz-Hierl, Leiterin des Montessori-Heims in Jena

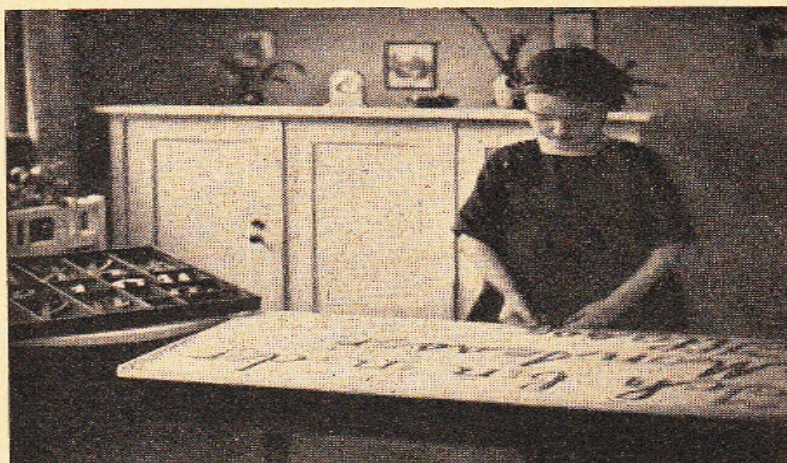
Es sind nun bald zwanzig Jahre her, daß Maria Montessori bei der Eröffnung des ersten Kinderheims in Rom ihre berühmte Ansprache hielt, die alle Zuhörer aufrüttelte und deren Kunde bald in alle Länder drang. Man hörte und las mit Staunen, daß es Kinderheime gibt, in denen drei- bis siebenjährige Kinder ohne Zwang aus freien Stücken die Arbeit vorziehen und zu staunenswerten Leistungen gelangen. Besucher, die nach Rom in Scharen wanderten, berichteten, eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft gefunden zu haben, wie sie damals noch in keiner Reform der Schule oder des Kindergartens aufzuweisen war. Dieses war die Tatleistung Maria Montessoris, der italienischen Ärztin und Psychologin. Seitdem ist die Pädagogik fortgeschritten und heute findet man in aller Welt, selbst in Japan und China, in Afrika und Australien, Kinderheime und Schulen, die die Montessori-Erziehungslehre verwirklichen. Die Forderung nach einer „freiheitlichen“ Erziehung ist allmählich auch in der übrigen Schulreform etwas Selbstverständliches geworden. Und doch lohnt es sich, zu prüfen, was darunter zu verstehen ist. Daß es sich nicht um ein Reformchen mehr oder weniger am alten Bau der Schule handelt, ist bereits damals allen Augenzeugen klar gewesen. Die Berichte lauten vielmehr dahin, daß hier in der Montessori-Schule eine völlige Umwälzung in der Erziehung stattfindet. Das Autoritätsprinzip ist ein für allemal erledigt. Nicht der Erwachsene hat in den Gang der Entwicklung einzugreifen, sondern der Rahmen, die Umgebung, bewirken, daß das Kind sich frei und naturgemäß entfaltet. Die Natur schreibt Tempo und Stoff vor. Da jede Wachstumsperiode eigene Gesetze hat, muß sie als solche und nicht als Vorbereitung auf irgendeine spätere Periode gewertet werden. Das Alter vom 3. bis 5. Lebensjahr ist die Zeit stärkster Aufnahmefähigkeit und intensivster Aufbauarbeit des kleinen Kindes. Als ein fremdes Wesen steht es mitten in einer ihm unbekanntem Welt. Ängstlich tappt es sich hindurch, überall Fremdes, Feindseliges fürchtend, ein Winziges unter einer Welt von Riesen. Hier verstehend eingreifen, sich liebevoll einfühlend, sehen, daß es für das kleine Wesen gilt, eine Welt zu erobern, ist Auf-

gabe des Erziehers. Niemand hat es so verstanden wie diese Frau, sich in die Bedürfnisse des kleinen Kindes hineinzuversetzen. Wer die Einrichtung eines Montessoriheims gesehen hat, weiß, daß von den niedrigen Stufen an bis zu den kleinen Tischchen und Stühlchen, niedrigen Schränken und Kommoden eine Umgebung geschaffen worden ist, die in der Tat als „Haus der Kinder“ bezeichnet werden kann. In dieser kindgemäßen Umgebung bedarf es weiter keiner Aufforderung zur Tätigkeit, selbst die schüchternen Naturen überwinden bald ihre Scheu und drängen sich zu all den hübschen kleinen Gerätschaften, wie Besen, Schrubber, Wasch-rumpel, Schuhputzbürstchen u. dgl. mehr. In der Schaffung dieser kindgemäßen Umgebung liegt in der Tat das Neue dieser Erziehungslehre.

Aber zum mindesten ebenso neu wie überraschend ist eine zweite Tatsache: daß hier zum erstenmal der Versuch gemacht worden ist, den Kindern vollkommen freie Wahl der Betätigung zu gewähren. Kein Kind ist zu irgendeiner Arbeit gezwungen, sei es im Schul- oder Vorschulalter. Es kann jede beliebige Arbeit wählen, aber ebenfogut kann es auch nichts tun oder seinen Kameraden bei der Arbeit zuschauen, es sei denn, daß es sie stört oder der Gemeinschaft schadet. Die Erfahrungen, welche Maria Montessori an zahlreichen Kindern gemacht hat und die in allen Ländern immer wieder gemacht werden, haben erwiesen, daß freiwillige Arbeit zu bedeutend höheren Leistungen führt als aufgezwungene. Die Kinder lernen in der Montessori-Schule freiwillig nicht nur mehr als das gewöhnliche Pensum, das in den üblichen Schulen verlangt wird, sondern das Lernen vollzieht sich so, daß sie eines Tags die überraschende Entdeckung machen, lesen und schreiben zu können, ohne sich dessen bewußt zu sein, wie sie dazu kamen. Der Freudenausbruch bei der Entdeckung ist bester Beweis dafür. Stundenplan und Prüfungen, Zeugnisse, Strafen und Hausarbeiten, all diese äußeren Zwangsmittel fallen fort, weil inneres Leben wach geworden ist, nicht gedrückt und ertötet wurde durch die Furcht vor der Strafe. So führt die volle äußere Freiheit innerhalb eines bestimmten Rahmens zur sittlichen Selbstbestimmung des Menschen. Aus freien Stücken wählt er das Gute und meidet das Böse.

Bei der Erziehung erweist sich als eine große Hilfe das „Entfaltungsmaterial“, das Maria Montessori den Kindern von 3—6 Jahren gibt. Es ist das Material zur Ausbildung der Sinne. Intuitiv haben viele Pädagogen vor ihr die Notwendigkeit einer Ausbildung der Sinne erkannt. Aber es ist das Verdienst Maria Montessoris, die wissenschaftliche Begründung für die Notwendigkeit einer methodischen, allseitigen Sinnesausbildung in der frühesten Kindheit erbracht zu haben. Sie hat die wissenschaftlichen Forschungen der

Franzosen Itard und Seguin weitergeführt und insbesondere sie dem normalen Kinde angepaßt. Zuerst waren es schwachsinigige Kinder, an denen sie ihre Entdeckung machte. „Wenn meine Methode,“ so sagte sich Maria Montessori, „diese erstaunlichen Leistungen bei schwachsinigigen Kindern hervorzurufen imstande ist, wie gehemmt müssen die normalen Kinder in ihrer Entwicklung werden, daß die Leistungen dieser schwachsinigigen Kinder mit denen normaler Kinder



Legen von Wörtern mit ausgeschnittenen Buchstaben (Montessori-Schule Jena)

verglichen werden können.“ Von diesem Tage an wandte sie ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft der Erziehung normaler Kinder zu, änderte das Material vollständig um, so wie es in seiner jetzigen Form besteht, und begründete 1907 ihr erstes „Haus der Kinder“, das für 40 Arbeiterkinder eingerichtet wurde. Ihre „Entfaltungsmittel“ verfehlten, obgleich in anderer Form, auch dieses Mal nicht ihre Wirkung. Die Kinder gelangten zu einer fast unglaublichen Schärfe der Sinne, die feinsten Unterschiede in der Form und Größe erkannte ihr geschärftes Auge, 64 Farbtöne lernten sie spielend sortieren, die feinsten Geräusche nach der Klangstärke konnten sie unterscheiden, rauhe und glatte Oberflächen in verschiedenen Graden wußten sie zu erkennen. Ihre Freude und Ausdauer bei den Spielen war der beste Beweis dafür, daß der kindliche Geist nach dieser Nahrung verlangte. Einmal erwacht, suchte er sich überall zu betätigen. So kam es zu selbständigen Entdeckungen, die die Kinder allmählich in ihrer Umgebung machten. Mit ihren eigenen Augen sahen sie; niemand brauchte ihnen einen Anschauungsunterricht zu geben. Dieses hob ihr Selbstgefühl; sie fühlten sich als die Entdecker einer neuen Welt.

Die Freude am Erleben machte sie mitteilhaft, sie suchten Kameraden und Lehrer auf, um sie an ihren Freuden teilnehmen zu lassen. Allmählich bildete sich durch die gemeinsam erlebte Freude Gemeinschaftsgeist. Wie unverstanden und falsch wäre es, diese Aufbauarbeit des kleinen Kindes — die Ausbildung seiner Sinne — auf ein späteres Alter verlegen zu wollen, bloß, weil wir von dem alten Vorurteil beherrscht sind, das kleine Kind wolle nichts weiter als spielen.



(Zeichenübungen zum Vorbereiten des Schreibens (Montessori-Kinderheim Jena))

Die fünf ersten Lebensjahre sind der Grundstein, auf den sich jede weitere geistige Tätigkeit aufbaut. Von dem Verständnis, das man diesem frühen Kindesalter entgegenbringt, hängt es in hohem Maße ab, welchen Gang die Entwicklung des Menschen nimmt. Das Verdienst Maria Montessoris ist es — auf eine kurze Formel gebracht —, daß sie des Kindes Bedürfnis nach Freiheit erkannt und der Pädagogik nutzbar gemacht hat, daß sie dem Kinde eine ihm angepaßte Umgebung schuf, und daß sie die Pädagogik durch eine wissenschaftliche Begründung sowie den methodischen Aufbau für eine allseitige Ausbildung der Sinne bereichert hat.

Im Montessori-Kinderheim

Ich suche die Montessori-Schule auf, von der ich bereits weiß, daß sie in Oesterreich die einzige ihrer Art ist, die wissenschaftlich arbeitet. Die Kinder werden in ihr nach den Grundätzen Maria Montessoris erzogen und unterrichtet.

Ich bin mir klar, daß ein kurzer Aufenthalt mir unmöglich das ganze große Gebiet in seiner praktischen Behandlung zeigen kann. Und was nun gar die Erfolge dieser Er-

ziehungsmethode betrifft, so werde ich selber keine feststellen können. Das ist nur möglich bei intensiver Mitarbeit in längerer Zeit.

Das erwähne ich hier ausdrücklich, um die nachfolgenden Beobachtungen im rechten Lichte zu zeigen. Diese Aufzeichnungen von ein paar Tagen sind sozusagen photographische Augenblicksaufnahmen, behaftet mit den Vor- und Nachteilen der Skizzenhaftigkeit. Aber sie bieten anderes als Beobachtungen in irgendwelchen „Kindergärten“ üblichen Schläges.

Das Wiener Montessori-Kinderheim liegt im proletarischen X. Bezirk, inmitten von Miets- und Soldatenkasernen, Bauplätzen, Schrebergärten, Vorstadtfeldern. In so trostlos-großstädtischer Umgebung befindet sich das laubere und freundliche Gebäude. Es kommt dem von Montessori als Vorbild hingestellten „Hause der Kinder“ schon recht nahe; denn es hat einen — wenn auch großstädtisch-kleinen — Garten und eine Anzahl zusammengehöriger Zimmer: Küche, Korridor, Garderobe, einen Arbeitsraum für kleinere und einen für schulpflichtige Kinder. Die Veranda wird zum Mittagschlaf benutzt, während die Bäder im benachbarten Fröbelheim genommen werden.

Gleich beim Eintritt zeigt sich, daß hier auf die Kinder Rücksicht genommen wird. Die Klinke der Gartentür und der Haustür kann vom kleinsten Dreijährigen erreicht werden.

Die niedrigen bequemen Stufen im Wiener Montessoriheim laden das Kind geradezu ein, sich im Hinaufsteigen selbst zu versuchen und die Hilfe Erwachsener abzulehnen. Jedes der Kinder benutzt diese Treppe vom ersten Tage an in der selbstverständlichsten Weise.

Beim Betreten der Räume ist der Besucher zunächst bedingungslos erfreut. Das vor allem, wenn er in Gegenwart der Kinder hospitiert und so die Möbel und sonstigen Gegenstände in Benutzung sieht. Denn deren Größe, Bequemlichkeit, Leichtigkeit sind dem Kinde angepaßt.

Ich hospitierte zuerst im kleinen Arbeitszimmer der schulpflichtigen Kinder. Es ist von Sonne durchflutet. Bevor ich mich Beobachtungen an den Kindern hingebe, betrachte ich die Einrichtung, die Umwelt der täglich hier ein- und ausgehenden Kinder, von der ich weiß, daß Montessori sie in so weitgehendem Maße als Erziehungsmittel verwendet. Alle die geschmackvollen weißlackierten Möbel entsprechen der Größe der Kinder. Ich stelle vier verschiedene Größen bei den Stühlen fest. Daß auch das Gewicht der Möbel den kindlichen Kräften entspricht, wird mir klar, da eben zufällig zwei der Kleinen Stühle und Tische mühelos in eine ihnen

angenehme Ecke tragen. Eine Wandtafel und ein kleines bequemes Pult machen das Zimmer als Unterrichtsraum kenntlich. In niedrigen breiten Schränken befinden sich Hefte, Bücher, Zeichenmaterialien der Kinder. Ein kleines Siegesofa fehlt nicht. In den niedrigen weißen Blumenständern sind blühende Pflanzen.

In diesem Raume erhalten vier oder fünf schulpflichtige Kinder Unterricht nach den Grundsätzen Montessoris. Sie sind (unter Schwierigkeiten!) vom Besuch der üblichen Volksschule befreit.

Außer den schulpflichtigen Kindern ist noch eine Anzahl jüngerer (5—6jährige) anwesend, die — — „natürlich störend wirken?“ Nicht daran zu denken! Schon ein erstes flüchtiges Beobachten läßt erkennen, daß hier ein schönes ruhiges Zusammenarbeiten herrscht.

Während die Lehrerin beispielsweise mit einem der Kinder liest, sind die anderen schulpflichtigen mit ihren freiwillig gewählten Aufgaben beschäftigt: mit Schreiben, Rechnen, Lesen, Zeichnen. Und die Kleinen arbeiten entweder mit dem Sinnesmaterial, oder sie reinigen die Möbel, gießen die Blumen, bemalen Kästchen mit bunten Farben usw. — ganz nach ihrem Belieben. Andere arbeiten mit den älteren Kameraden „von der Schule“ zusammen. All das ohne jede Spur störenden Lärms, wenn auch selbstverständlich nicht lautlos. Aber das Sprechen ist ebenso ruhig und unaufdringlich wie jede der Bewegungen dieser kleinen Kerlchen. Sie stehen allerdings schon mehrere Jahre unter dem Einflusse dieser Erziehung.

Zu meinen ersten Eindrücken gehört auch dieser:

Um Montessori-Erzieher(in) sein zu können, ist eine besondere Begabung, ein hervorragendes Einfühlungsvermögen notwendig. Mit der üblichen „Beaufsichtigung“ und „Anleitung“ ist hier nichts anzufangen. Zur Verwirklichung der genial-einfachen Theorie Montessoris sind, wie zu jeder ernsthaften Erziehung im neuen Geiste geborene Pädagogen nötig.

Die Lehrerin ist mit Karli beschäftigt, der anscheinend tschechisches Blut in seinen Adern hat. Sie liest mit ihm. Er liest noch ziemlich mühsam.

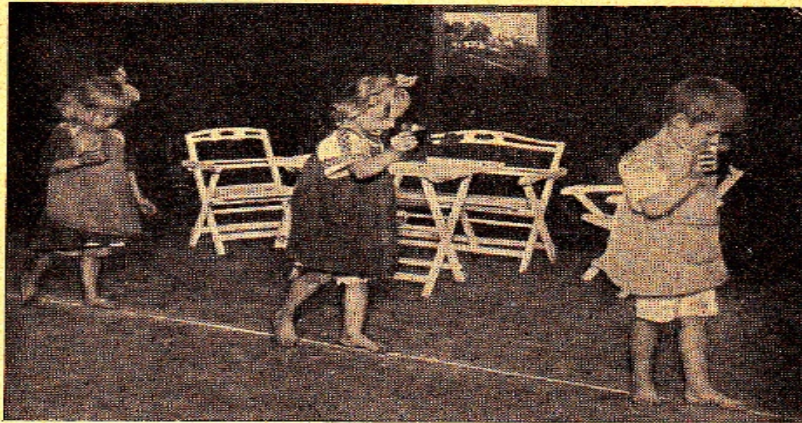
Währenddem liest Hans, leise sprechend, für sich, und Boldi hilft ihm, wenn er Fehler macht. Boldi selber ist mit Schreiben beschäftigt, aber da er das schon längere Zeit getan hat, ist es ihm eine willkommene Ausspannung, seinen Nachbar zu unterstützen.

(Selbstverständlich werden von den schulpflichtigen Kindern größere Leistungen verlangt als von den kleinen. Es kommt auch bei diesen in gewissen Abständen zu „Auslösungen“, da die üblichen Pausen der gewöhnlichen Schule fehlen. Die

Zwischenräume, in denen diese erfolgen, sind ziemlich regelmäßig. Da der Raum ziemlich groß ist und zudem in unmittelbarer Verbindung mit dem Garten steht, ist die Wirkung des lebhafteren Sprechens und Bewegens nicht so schlimm wie in einem kleinen Zimmer.)

Ein noch nicht schulpflichtiges Mädchen, Trude, hat eine Tafel vor sich. Es schreibt die Wochentage vom Kalender ab, den eine Gespielin hält. Ich beobachte folgende Handlung, die mich wie eine kleine Genieleistung anmutet:

Trude schreibt mit Kreide in großer Schrift ein lateinisches „I“ (i). Da sie den i-Punkt in das darüber befindliche „O“



Gleichgewichtsübungen (Montessori-Heim zu Berlin-Lankwitz)

setzen müßte, das aber nicht tun will, setzt sie ihn ruhig und selbstverständlich neben das I: „D·I·E·N·S·T·A·G“. Gewiß ein bemerkenswertes Zeichen geistiger Selbständigkeit! Ein anderes Kind hätte den Lehrer gefragt.

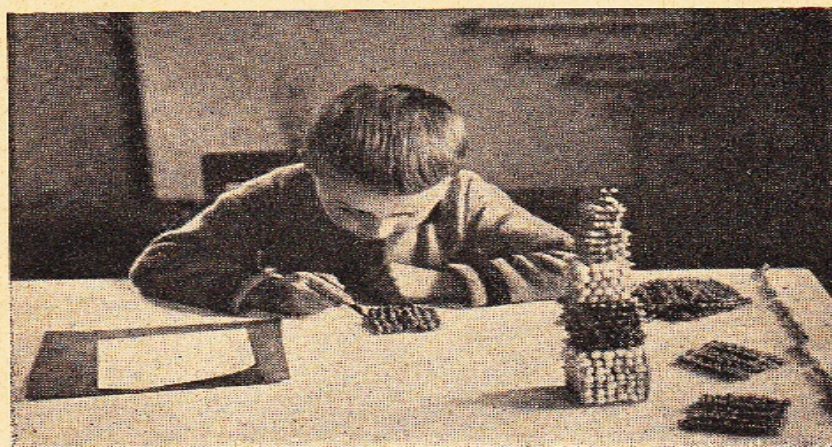
Es ist sehr still im Zimmer. Alle Kinder sind tätig, sind hingegeben an ihre Arbeit. Von einzelnen wird zwar gesprochen, aber ganz leise, und vor allem kein Geschwätz, sondern über Dinge, die mit der augenblicklichen Arbeit in Zusammenhang stehen.

Ich denke: Jetzt ist ein günstiger Augenblick für eine „Ruhelektion“! Und eben da nimmt die Lehrerin, die seit einiger Zeit anscheinend beschäftigungslos in einer Ecke sitzt, leise die Tafel, auf der das Wort „Stille!“ geschrieben steht. Die Kinder werden ganz ruhig. Die leisen Gespräche scheinen zu verwehen. Auf geradezu zauberhafte Weise, ohne gegenseitiges Ermahnen, ohne „Pst, pst!“, tritt eine so tiefe Stille ein, daß ich denke, ich bin ganz allein im Zimmer.

Und in dieser Stille arbeiten einige Kinder so leise, daß sie nicht zu hören sind.

Das ist doch eine bewundernswerte Leistung — größer noch, als wenn die Kinder steif wie Puppen, mit gefalteten Händen dastehen würden. Denn diese lautlos arbeitenden Kinder übertragen ihre ganze innere Ruhe und Lautlosigkeit ja auf die Arbeit ihrer Hände, haben ihre Tätigkeit völlig in der Gewalt. — —

Nach dem Frühstück nimmt sich Anshi eine Anzahl Kärtchen, auf denen die Namen irgendwelcher Gegenstände stehen (Glas, Seife, Federhalter usw.). Sie holt die betreffenden Gegenstände herbei, stellt oder legt sie auf einen Teppich.



Der Knabe zählt die Perlen eines Quadrats (Montessori-Schule Jena)

(Sie beschäftigt sich mit diesem Beispiel stundenlang, hatte an die 80 Gegenstände ruhig und eifrig zusammengetragen und keinen Fehler dabei gemacht.)

Minni legt römische Zahlen auf arabische. Boldi liest. Karli, der vorhin so lange gelesen hat, hat danach ebenso lang mit größtem Appetit gefrühstückt. Jetzt ist er damit beschäftigt, Buchstaben auf eine Tafel zu schreiben. Da aber bald Mittagszeit ist, gehen alle in diesem Raume tätigen Kinder hinüber in den großen Saal, in dem die noch jüngeren Kinder sind. Eine Helferin spielt auf dem Klavier einfache Tänze, nach deren Melodien die Kinder bald langsam, bald laufend oder hüpfend im Kreise wandern. Dabei fällt mir auf, daß Karli anscheinend sehr musikalisch ist. Er dirigiert mit Sicherheit und Hingabe.

Ich hatte Gelegenheit, auch ein deutsches Montessoriheim kennenzulernen. Es ist das Kinderheim für zwanzig 3- bis 6jährige Kinder in der Jenaer Heimstättengenossenschaft.

Die Arbeitsweise in den Montessoriheimen ist immer die

gleiche. Was aber im Jenaer Heim in ganz besonderem Maße auffällt, ist die Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder. Die Väter, die zu 90 % Arbeiter sind, haben ihre freie Zeit in den Abendstunden dazu benutzt, die Möbel selbst anzufertigen, den Garten umzugraben, anzulegen und mit einem Zaun zu umgeben. Die Eltern verwalten auch ihr Kinderheim vollkommen selbständig.

Wöchentlich finden Elternabende statt, an denen alle Verwaltungsangelegenheiten gemeinsam besprochen werden. Durch diese Gemeinsamkeit in der Arbeit hat sich eine Verbindung zwischen Heim und Haus hergestellt, die für die Kinder fördernd ist.

Wenn die Mütter die Säuberung der Räume vornehmen, sind ihre eigenen Kinder ihnen Helfer, und jedes Kind ist stolz darauf, wenn seine Mutter „reinegemacht“ hat. So haben die Eltern durch die praktische Zusammenarbeit mit dem Heim Einsicht in die Erziehung ihrer Kinder bekommen, wie sie ihnen durch Vorträge und theoretische Auseinandersetzungen niemals so gut zuteil werden könnte. Ihr Verlangen, die Erziehungsgedanken der Montessori-Methode kennenzulernen, drückt sich unter anderem darin aus, daß sie selbst den Wunsch geäußert haben, während der Arbeitszeit im Heim hospitieren zu dürfen. Selbstverständlich gestattet das die Leitung jederzeit.

Die eingehenden pädagogischen Besprechungen und das Lesen der Montessori-Schriften werden erst unter den eben genannten Voraussetzungen wertvoll für die Eltern.

Wer, wie ich, den Elternabenden einmal beigewohnt hat, bekommt den deutlichen Eindruck, daß hier von einem wirklichen Hand-in-Hand-Arbeiten von Kinderheim und Elternhaus gesprochen werden kann. D.

Eine Montessori-Schulklasse

Von Elfriede Glückselig, Leiterin der Montessori-Grundschulklassen, Jena

Der Name Maria Montessori wird in den letzten Jahren auch in Deutschland viel genannt. Immer mehr Menschen haben den Wunsch, sich mit ihren Erziehungsgedanken auseinanderzusetzen. Die meisten von ihnen glauben, daß das Werk Maria Montessoris nur die Entwicklung des kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kindes umfaßt; nur wenigen ist bekannt, daß sie die Grundsätze der Freiheit und Selbsttätigkeit auch bei der Erziehung großer Kinder und Jugendlicher angewendet wissen will.

Zum ersten Male in Deutschland ist in Jena eine öffentliche Montessori-Schulklasse eingerichtet worden. Sie wurde am 2. Juni 1924 eröffnet und im April dieses Jahres ist das

zweite Schuljahr aufgebaut werden *). Wer sich unter einer Schulklasse nur einen Raum mit festgeschraubten Pulken vorstellen kann, mit stillsitzenden Kindern, die einem Lehrer zuhören, der vor ihnen steht oder sitzt, — der weiß nicht, wie er Montessori-Erziehung und Schule in Einklang bringen soll. Und doch ist es einfach genug! Nur unterscheidet sich das Leben in einer Montessori-Klasse ganz wesentlich von dem einer üblichen Schulklasse.

In der Montessori-Klasse sitzen die Kinder auf Stühlen an hübschen, leichten Tischchen von verschiedener Form. Es steht ihnen frei, ihren Platz zu wechseln, so oft sie wollen. An der Wand steht ein kleiner Schrank, in dem jedes Kind seine Schublade hat, die für seine Hefte, die Zeichenmappe u. dgl. bestimmt ist. In einem anderen Schranke befindet sich das schöne Entfaltungsmaterial, das die Kinder nach Belieben herausnehmen und gebrauchen dürfen. An den Wänden hängen gute Bilder so niedrig, daß die Kinder sie bequem betrachten können. Blumentöpfe auf den Fensterbrettern und Vasen mit Blumen auf den Tischen schmücken die Klasse. Alles macht einen heiteren, freundlichen Eindruck. Nicht am wenigsten die Kinder selbst, die sich in dieser Umgebung frei bewegen! Das Hauptgesetz, dem sie unterworfen sind, ist das der Rücksichtnahme auf ihre Klassengefährten. Das bedingt leises Sprechen und leises Sich-bewegen. Die Kinder beschäftigen sich ihrem Wunsche gemäß. Einige rechnen, andere schreiben oder zeichnen, wieder andere lesen. Eines sieht vielleicht Bilder an oder blickt untätig umher. Endlich entschließt es sich zu einer leichten Tätigkeit; es holt die Gießkanne und gießt die Blumen. Das regt ein anderes Kind zur Blumenpflege an; es steht auf, nimmt ein Schwämmchen und reinigt ganz vertieft die Blätter einer großen Blattpflanze. Die Leiterin der Klasse — Montessori gebraucht diesen Ausdruck für Lehrerin — sitzt oder steht möglichst unauffällig zwischen den Kindern. Sie scheint nichts zu tun und ist doch in größter innerer Tätigkeit. Sie beobachtet die Kinder und ist bereit, helfend einzugreifen, wenn ihre Hilfe nötig ist. Das meiste können sich die Kinder selbständig erarbeiten. Dazu verhilft ihnen das genial erdachte Entfaltungsmaterial Maria Montessoris.

Die ersten Zahlenbegriffe vermitteln 10 Rechenstäbe von verschiedener Länge. Der kürzeste ist 10 cm, der längste 1 m lang. Später kommt ein schönes Perlenmaterial hinzu. Den Zahlen von 1–10 entsprechen kleine Perlenstangen. Jede Zahl hat ihre besondere Farbe. Schöne Kästchen enthalten je fünf Exemplare jeder Perlenstange. Durch das Hantieren

*) Auf das erste Schuljahr wurde das zweite Schuljahr aufgebaut. Das ist so zu verstehen, daß zu den Kindern, die in das zweite Schuljahr eintraten, Schulaufgänger hinzugenommen wurden.

mit diesem Material bekommen die Kinder überaus klare Zahlenbegriffe. Sie stellen sich Aufgaben, lösen sie mit Hilfe der Perlen und führen so ohne Anstrengung und mit Vergnügen Rechenoperationen aus, deren Ergebnisse ihnen nach und nach im Gedächtnis bleiben. Ein sechsjähriges Mädchen, das erst kurze Zeit mit den Perlen arbeitete, hatte die Stangen 3 eines Kästchens vor sich hingelegt und rief mir zu: „Sehen Sie einmal, wie ich zähle: drei, sechs, neun, zwölf, fünfzehn“. Den Perlenstangen entsprechen Quadrate und Kuben, welche die durch die Farbe ihrer Perlen angedeutete

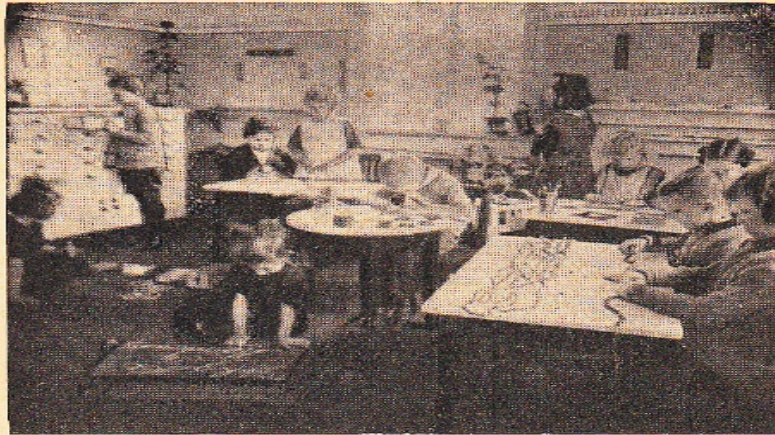


Wäschewaschen im Garten, Montessori-Kinderhaus Berlin-Lankwitz

Zahl in der zweiten und dritten Potenz veranschaulichen und im wahren Sinne des Wortes „begreiflich“ machen. — Eine Kette von 100 und eine von 1000 Perlen geben den Kindern klare Vorstellungen dieser Zahlen. Die Kette der 1000, die um alle Wände des Zimmers geht, ist ein wahres Ereignis! Das Rechnen mehrstelliger Zahlen wird an Rechenrahmen in einfachster Weise ermöglicht. Große Freude bereiten den Kindern die Multiplikationstafeln, an denen sie das kleine Einmaleins üben und leichtere Teilaufgaben ausführen können. Die kleine Trude arbeitete das erstemal sehr fleißig an dem neuen Material. Nach etwa 20 Minuten unterbrach sie ihre Arbeit, kam zu mir und fragte mit sorgenvollem Gesicht: „Wenn wir in eine andere Schule gehen müssen, dürfen wir da die schönen Sachen, die Sie heute gebracht haben, mitnehmen?“ — Als ich am nächsten Morgen in die Klasse kam, fand ich Herbert und Peter mit Eifer an ihren Multiplikationstafeln arbeitend. „Wir haben sie uns gleich genommen, weil sie so schön sind!“ rief mir Herbert strahlend zu. Die beiden Jungen waren vor mir während des Heizens ins Schulzimmer

geschlüpft und hatten sich einschließen lassen, um sofort arbeiten zu können.

Auch das Erlernen des Schreibens und Lesens ist den Kindern eine Quelle der Freude. Die beiden Schwierigkeiten, die das Schreiben bietet, nämlich die Kenntnis der Buchstabenform und die Führung des Schreibgeräts, läßt Montessori einzeln überwinden. Das Material enthält Buchstaben aus Sandpapier, die auf bunte Pappe geklebt sind. Die Kinder werden angeleitet, diese Buchstaben mit Zeigefinger und Mittelfinger zu berühren. Die Form derselben prägt



Die Kinder der Montessori-Grundschulklasse in Jena bei verschiedener Tätigkeit

sich dadurch dem Muskelgedächtnis ein. Gleichzeitig werden die Kinder mit den Namen der Buchstaben vertraut. Die Führung des Schreibgeräts wird beim primitiven Zeichnen geübt. Dieses Zeichnen besteht darin, daß einfache geometrische Formen aus Metall mit schönen Buntstiften umfahren werden. Die so entstandene Figur wird mit parallel laufenden Strichen ausgefüllt. Bei diesem Zeichnen, das viel Freude bereitet, hat das Kind gerade und krumme, kurze und lange Linien gezogen, also alle Vorübungen zum Schreiben gemacht. Da es auch die Buchstaben kennt, ist es in Wirklichkeit des Schreibens kundig, ohne sich dessen bewußt zu sein. Außer den Sandpapierbuchstaben enthält das Material auch ein bewegliches Alphabet, das aus ausgechnittenen Buchstaben (aus leichtem Kartonpapier) besteht. Mit diesen setzt das Kind Wörter und schließlich ganze Sätze zusammen. Ist es soweit gekommen, so wird es eines Tages zu seiner großen Freude entdecken, daß es schreiben kann. Auch das Lesen ist durch das Arbeiten mit dem beweglichen Alphabet vorbereitet worden. Im Anfang konnte das Kind nur die Wörter erkennen,

die es selbst „geschrieben“, d. h. mit den Buchstaben zusammengesetzt hatte. Mit der Zeit gelingt es ihm dann, zu „raten“ (wie die Kleinen es nennen), was ein anderes Kind zusammensetzt. Darüber ist es froh erstaunt. Die Leiterin aber weiß, daß dieses Kind nun für das eigentliche Leben reif ist.

Folgende Zeilen aus meinem Tagebuch mögen beweisen, welche Freude das erste Gelingen dieser rein geistigen Tätigkeit bei einem Sechsjährigen hervorzurufen vermag. „Den 18. VI.: Herbert hatte gestern einen sehr guten Tag. Zuerst rechnete er eifrig, fragte nach einigen Subtraktionsaufgaben und rief dann fröhlich aus: „Das habe ich jetzt gelernt, vorher habe ich's noch nicht gekonnt!“ Nach solcher intensiven Arbeit tut er dann meist $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde gar nichts. Er geht hin und her, was bei der Enge des Zimmers reichlich störend ist, oder er sieht andern Kindern zu und gibt gute Ratschläge. Später machte ich ihn auf die Besetzungsetzchen in dem kleinen Körbchen aufmerksam. Er nahm eines heraus und sah es nur kurze Zeit an. Darauf kam er zu mir gesprungen und fragte mit vor Erwartung zitternder Stimme: „Heißt das Buntstift?“ Ich nickte und er jubelte: „Ich kann lesen, ich kann lesen!“ und lief zum Körbchen zurück, um einen neuen Zettel zu holen. Das wiederholte sich einige Male. Der Tonfall, in dem er „ich kann lesen, ich kann lesen!“ rief, ist unbeschreiblich, soviel Glück und Lachen war darin.

Durch das Arbeiten mit dem Entfaltungsmaterial Maria Montessoris erwerben die Kinder ihr Wissen so unbewußt, wie sie einst sprechen lernten. Ebensowenig wie man das kleine Kind jeden Tag nach den neuen Wörtern fragen kann, die es zugelernt hat, kann man die Kinder einer Montessori-Klasse fragen, was sie gestern oder heute „gehabt“ haben. Sie wären nicht imstande, darauf zu antworten. Und doch nehmen sie täglich an Wissen zu und entwickeln ihre Persönlichkeit. Wie sie eines Tages körperlich erwachsen sind, ohne daß wir das Geheimnis ihres Wachstums ganz lüften können, so entwickelt sich ihre seelische und geistige Persönlichkeit vor unseren Augen: offen und doch geheimnisvoll wie alles Lebendige.

Aus Maria Montessoris Schriften

Dieser in eine Frage einzudringen, ist oft das einzige Mittel, sie richtig zu beantworten. Sähen wir z. B. Männer um ein Stück Brot kämpfen, so würden wir wohl sagen: „Wie schlecht sind die Menschen.“ Träten wir andererseits in ein gut gewärmtes Speisehaus und sähen die Leute da ruhig Platz nehmen und ihr Essen aussuchen, so sagten wir vielleicht: „Wie gut die Menschen sind!“ Offenbar geht die Frage nach dem unbedingten Gut und Böse, dessen unwillkürliche Auffassungen uns bei unserem oberflächlichen Urteil leiten, über

diese engen Schranken hinaus. Wir könnten z. B. für ein ganzes Volk vorzügliche Speisehäuser einrichten, ohne seine Moral direkt zu beeinflussen. Man könnte freilich, wenn man dem Anschein nach urteilt, sagen, ein wohlgenährtes Volk sei besser, ruhiger und begehe weniger Verbrechen als ein schlechtgenährtes; wer aber daraus den Schluß zöge, um Menschen gut zu machen, genüge es, sie gut zu ernähren, würde offenbar einen Fehler machen.

Doch läßt sich nicht leugnen, daß gute Ernährung ein wesentliches Mittel ist, um das Gute zu erzeugen, in dem Sinne, daß sie alle üblen Taten und das Gefühl der Erbitterung, soweit diese vom Mangel an Nahrung herrühren, ausschaltet.

In unserem Falle haben wir es nun mit einem weit tieferen Bedürfnis — der Nahrung für das innere Leben des Menschen und für seine höheren Funktionen — zu tun. Das Brot, um das es sich hier handelt, ist das geistige Brot, und wir stehen vor der schwierigen Aufgabe, den geistigen Bedürfnissen des Menschen Genüge zu leisten.

Wir haben schon ein sehr interessantes Ergebnis erzielt, indem es uns gelang, neue Mittel zu bieten, vermöge deren die Kinder einen höheren Zustand der Ruhe und Güte erreichen können, und diese Mittel vermochten wir schon durch die Erfahrung zu erproben. Die ganze Grundlage unserer Erfolge beruht auf diesen Mitteln, die wir gefunden haben und die sich in zwei Rubriken bringen lassen: *Organisation der Arbeit und Freiheit*.

Eben die vollständige Organisation der Arbeit, welche die Möglichkeit der Selbstentwicklung gewährt und dem Tätigkeitsdrang Raum gibt, verschafft jedem Kinde eine wohlthuende und beruhende Befriedigung. Und unter diesen Arbeitsverhältnissen führt die Freiheit zu einer Vervollkommnung der Fähigkeiten und zur Gewinnung einer schönen Disziplin, die selbst das Ergebnis jener im Kinde entwickelten neuen Eigenschaft, der *Ruhe*, ist.

Freiheit ohne Organisation der Arbeit wäre nutzlos. Das ohne die Mittel der Arbeit sich frei überlassene Kind ginge zugrunde, genau wie ein Säugling, den man ohne Nahrung sich selbst überließe, an Entbehrung zugrunde ginge. Demnach ist die Organisation der Arbeit der Eckstein dieses neuen Aufbaues zum Guten; aber auch diese Organisation wäre vergeblich ohne die Freiheit, davon Gebrauch zu machen, und ohne die Möglichkeit, alle jene Kräfte zu entfalten, die aus der Befriedigung der höchsten kindlichen Fähigkeiten entspringen.

(Aus: „Mein Handbuch“, Grundsätze und Anwendung meiner neuen Methode der Selbsterziehung der Kinder. Von Dr. Maria Montessori. Stuttgart, Berl. von Jul. Hoffmann.)

Ein weiterer Irrtum besteht darin, daß wir, um einen Willensakt von dem Kind zu erlangen, nichts zu tun brauchen, als ihm zu befehlen. Wir halten eine solche dem Willen aufgezwungene Handlung für etwas Berechtigtes und nennen dies „den Gehorsam des Kindes“. Wir wissen aber, daß die Kleinen sehr ungehorsam sind; ihr Widerstand ist, sind sie einmal 4—5 Jahre alt, so groß geworden, daß er uns in Verzweiflung versetzt und wir es fast aufgeben, sie zum Gehorsam zu bringen. Wir bemühen uns, den Kindern „die Tugend des Gehorsams“ anzupreisen, eine Tugend, die nach unserem Vorurteil besonders das Kind zieren soll; aber wir lernen nichts aus der Tatsache, daß wir sie so andauernd und nachdrücklich fordern müssen, weil die Kinder sie nur mit dem größten Widerstreben üben.

Es ist ein sehr großer Irrtum, mit Bitten, Befehlen, Gewalt das Erreichen zu wollen, was schwer oder überhaupt nicht zu erreichen ist. Wir brauchten uns nur zu sagen, daß der Gehorsam, den wir so leicht nehmen, bei älteren Kindern als eine natürliche Neigung sich zeigt und beim Erwachsenen als ein Trieb, um zu erkennen, daß er von selbst kommt und einer der gewaltigsten Triebe der Menschheit ist. Die Menschheit ruht auf der Grundlage eines bewunderungswürdigen Gehorsams, und ihr ganzer Fortschritt geht auf einer Bahn, die der Gehorsam bereitet. Es werden sogar verbrecherische Organisationen auf einem Mißbrauch des Gehorsams begründet, und zuweilen liegt die soziale Befreiung des Menschen darin, daß ein Gehorsam von ihm genommen wird, durch den er gedrückt und ausgebeutet wurde.

Gehorsam ist Opfer, und dieses Opfers kann der Mensch erst richtig fähig werden, wenn er in die großen Zusammenhänge des Lebens eintritt. Der allbekannte Ungehorsam der Kinder hat deshalb nichts Beängstigendes an sich. Gehorsam läßt sich nur erzielen durch eine vielseitige Bildung der ganzen psychischen Persönlichkeit. Um zu gehorchen, muß man nicht nur gehorchen wollen, sondern auch können. Da, wenn ein Befehl gegeben worden ist, die Fähigkeit zur Ausführung oder Unterlassung einer gewissen Handlung erwartet wird, so ist es klar, daß der Gehorsam sich nur gleichzeitig mit Geist und Willen bilden kann. Man kann also das Kind mittelbar zum Gehorsam anhalten, indem man diese Bildung durch besondere Übungen im einzelnen vorbereitet.

(Aus: „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter“. Von Dr. Maria Montessori. Berl. von Jul. Hoffmann, Stuttgart.)

Die hier wiedergegebenen Aufsätze erschienen zuerst in der „Sozialistischen Kultur“, 1925, Nr. 13; Schriftleitung: Dr. August Siemsen, Jena; Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena.

